Ein Haus erzählt Geschichte … und Geschichten –

zum Umbau im Roten Haus
am 20. 11.2017 im Pfarreizentrum

Wenn für Sie – und für mich - Dieter Hubov am Flügel einen geschichtlichen Vortrag begleitet, mit Meisterwerken, die er dem Vortragsthema anpasst, dann hält sich bei mir das übliche Lampenfieber schon einmal in Grenzen. Dieters Fanclub sorgt schon dafür, dass nicht ein Haufen Stuhlreihen leer bleiben. Ob ich Ihre Erwartungen ebenfalls erfüllen kann? Eine Frage, die Sie nach etwa 45 Minuten selber beantworten müssen.

Anrede
Historiker forschen in Zeiträumen von Jahrhunderten.
Die Geschichte unserer Stadt lässt sich in 5 ½ tausend Jahren Besiedlung fast lückenlos nachweisen; das ist im Thurgau einmalig.

Die sichtbare Vergangenheit unserer Vorfahren ist in der Regel drei, vielleicht vier Generationen zurück überblickbar: wenn's gut geht mit ein paar Gegenständen, Bildern, Fotografien, Dokumenten von Familien und Unternehmen. Umso wertvoller sind Häuser, die mehrere Jahrhunderte <überleben>, Anwesen wie eben <*das rothe Haus in der Vorstadt*> - so wird es in alten Ratsprotokollen genannt -, für mich das schönste Beispiel spätbarocker Architektur und Handwerkskunst in Arbon. Seine Besitzer und Bewohner sind mit ein Spiegel der Gesellschaft: Landadelige Einwanderer, Kaufleute, Politiker, Offiziere, Fabrikanten, ihre Familien, die Beschäftigten in ihren Betrieben, … im 20. Jahrhundert unsere Seelsorger. Sie alle hinterlassen ihre Spuren, Mosaiksteine der Stadt- und Kirchengeschichte. Die nächsten etwa 45 Minuten sind ein Versuch, diese Leute etwas näher kennen zu lernen, ihren Alltag, ihre Arbeit, Ihr Wirken in der Gemeinschaft, da und dort eingebettet auch in historische Ereignisse, auch solche, die aus heutiger Sicht zum Schmunzeln anregen.

Zwei, drei Stichwörter zunächst über das regionale Marktstädtchen Arbon in der Bauzeit des roten Hauses. Das 18. Jahrhundert gilt als Zeit des europaweiten Leinwandhandels mit Zentren wie St. Gallen, aber eben auch Arbon. Ein markanter wirtschaftlicher Aufschwung setzt ein, bescheidener Wohlstand für Viele ebenfalls. So lassen sich die Baujahre der meisten Häuserreihen im Städtli ins 18. Jahrhundert datieren.

Das vorangegangene 17. Jahrhundert ist das krasse Gegenteil: Der 30-jährige Krieg, Pestseuche, Religionskriege, extrem kalte Winter, schlechte Ernten, Armut und Hunger.

Nach 1690 ziehen deutsche Leinwandkaufleute vom Allgäu mit ihren Familien nach Arbon. Ihre Auswanderung hat militärpolitische Gründe. In der Folge eines Krieges zwischen Frankreich und einer Allianz deutscher Königs- und Fürstenhäusern verbietet der Franzosenkönig Ludwig XIV. die Einfuhr veredelter Leinwand. Von der Schweiz aus ist ihnen das weiterhin möglich und Frankreich ist ihr wichtigster Exportkunde. Sie gründen ihre Manufakturen, jede mit mehreren Dutzend Beschäftigten, Webereien, Bleichereien, Färbereien, Stoffdruckereien, wie das schon vor ihnen die Arboner Mayr-Familien pflegen. Es sind dies landadelige Lutheraner: von Eberz, Albrecht, Scheidlin, Fingerlin und eben auch die Familie von Furthenbach. Die deutschen Einwanderer möchten ihre Zelte eigentlich in St. Gallen aufschlagen. Die St. Galler Leinwandzunft kann dies in der eidgenössischen Tagsatzung erfolgreich verhindern, nicht zuletzt mit der Begründung, <*dass die billige Schwabenleinwand unerwünscht ist und dass sie als Lutheraner ohnehin die falsche Konfession haben.*> In Arbon sind sie willkommen, ein Glücksfall für die Stadt. Veredelte Arboner Leinwand ist begehrt. Sie wird europaweit verkauft, wöchentlich 300 bis 400

Ballen à 75 Pfund (… das sind bis zu 30 Tonnen Stoffe). Die wenigen Betriebe zahlen während Jahrzehnten zwischen 50 und 70% der gesamten Steuereinnahmen. Sie alle – auch die dominierenden Furthenbach – machen in den 1780er Jahren mit wackeren Spenden den Neubau der paritätischen St. Martinskirche möglich. Umso schmerzhafter sind später die Folgen ihres Wegzugs beim Niedergang des Leinwandhandels nach 1800.

Ein Chronist schreibt unter anderem über den Reichtum in der Leinwandzunft, die unter dem Motto Geld zu Geld zudem munter untereinander Heiratspolitik betreibt: <*Noch spricht eine traditionelle Merkwürdigkeit vom Geldüberfluss in Arbon. Man erzählt, wie mit spanischen Talern das Spiel des Spickens (*… schifferle>) *auf der Seefläche getrieben wird, anstatt mit flachen Kieseln, wie es unsere Knaben treiben. Die Grossartigkeit der Toiletten der Damen ist geradezu sprichwörtlich und übertrumpft diejenige von St. Gallen. Gastereien und Schmausereien sind an der Tagesordnung.>*

Über die Baugeschichte und das Grundstück des roten Hauses geben alte Ratsprotokolle Auskunft. Der Südhang vor der Stadtmauer und dem Stadtgraben – heute vor der Promenadenstrasse bis zur Lindenhalde – ist Privateigentum der Konstanzer Bischöfe, in alten Kaufverträgen mit dem Flurnamen <*Rebberg Bodmer*> bezeichnet. Bis zum Bau weiterer nobler Häuser an der Rebenstrasse gegen 1900 zieht sich ein Weinberg bis hinaus in die Neusätz. Der Arboner Wein ist bei den Konstanzer und St. Galler Herrschaften beliebt und ein Fass Arboner Bürgerwein ist jeweils das Standardgeschenk beim Besuch von geistlichen Konstanzer Würdenträgern. Im Herbst stellt die Stadt jeweils zwei vollamtliche Rebwächter an einen katholischen und einen evangelischen. Die Rebengenossenschaft der damaligen Landbesitzer existiert auf dem Papier immer noch.

Zurück zur Familie von Furthenbach. Sie betreibt den Leinwandhandel in Arbon seit den 1690er Jahren, baut nach 1700 die beiden Handelshäuser <*Straussfeder und Schwalbe*> an der Walhallastrasse. Ihnen gehört nebst anderen ein offenbar eher bescheidenes Haus an der Boghalde, das Jakob Furthenbach II. 1750 aus dem Familienbesitz auslöst, aufstockt und ausbaut. Er gründet ein eigenes Geschäft und bestätigt dem Bischof die erteilte Baubewilligung wie folgt: <*Dass ich auf mein eigentümliches Haus, nächst der Pfarrkirche gelegen, ein Stockwerk von 10 Schuh* (= 3 Meter) *setzen lassen darf, dass nie ein Wirtshaus daraus gemacht werde und nichts, was den Gottesdienst behindern könnte, getan werde, und dass im Kriegsfall, wenn das Gebäude dem Schloss ungelegen wäre, das obere Stockwerk wieder abgetragen werde>.* (… weil es eben in der Schusslinie der Kanonen im Schloss liegt.) Herr Furthenbach ist ein unsteter Geist. Bereits 1756 verkauft er das ganze Anwesen dem Arboner Bürger und Berufskollegen Johann Melchior Mayr. Mayr hat offenbar Mühe, das Haus bar zu bezahlen. Im Stadtrat ist er Finanzchef und seine Ratskollegen gehen kurzerhand eine Bürgschaft ein bis er den Handel in Ordnung bringt. … Gute Beziehungen schaffen schon früher Vorteile. ... Jakob von Furthenbach zieht von Arbon weg nach Ravensburg, wo sich seine Spuren verlieren. Die Jahrzahl 1783 im Balkongitter und in einer Kartusche deutet auf den umfassenden Umbau der Familie Mayr zum heutigen Haus, erstmals mit roter Fassade. Die reichen Schmuckelemente an Torbögen und Fenstereinfassungen widerspiegeln bereits den spielerischen Rokokostil im ausgehenden 18. Jahrhundert.

1798 ist das rote Haus Schauplatz von buchstäblich handfester Regionalpolitik. Nach fast 350 Jahren eidgenössischer Kolonialherrschaft wird der Thurgau frei und selbstständig. Eine Arboner Delegation mit Stadtrat Johann Georg Mayr im roten Haus erwirkt am Bischofsitz im Schloss Meersburg nach über tausend Jahren das Ende der bischöflichen Herrschaft. Der letzte Obervogt im Schloss zieht aus. Die Freiheit der Thurgauer dauert nicht lange. Die Schweiz wird

gleichzeitig Kriegsschauplatz in den Napoleonischen Kriegen und ist chancenlos gegen die französische Armee. Unter militärischem Druck und wenig begeistert nehmen alle Thurgauer Gemeinden die neue helvetische Verfassung an. Die Fürstabtei St. Gallen ist gegen die neue Verfassung. Am Ostermontag eskaliert der Zorn in den katholischen Nachbargemeinden in einem Überfall auf Arbon. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Johann Heinrich Mayr in der <Bleiche> über diese deftige Schlägerei mit den mehrheitlich reformierten Arbonern im Kirchenareal unter anderem: <*Unter wildem Frohlocken stürzte die wütende Meute die Treppe im roten Haus hinauf, und zuoberst unter dem Dach fand man ihn verborgen.* (… den Johann Georg Mayr) *An den Haaren ward er vom tobenden Tross hinuntergeschleift, blutig geschlagen und auf den Richtplatz geschleppt. Man sprang ihm auf den Leib, tanzte und trampte auf ihm herum und als tot liess man ihn liegen. Er wurde weggetragen. Ein Auge ward beinahe verloren und viele Monate verstrichen bis zu seiner Wiedergenesung. Haarrüpfe, Fusstritte und Faustschläge bekam fast alles. Stadtammann Schlappritz ward auf den Damm geschleppt, mit dem guten Willen, ihn zu ersäufen, und kaum entrann er diesem Schicksal.> …* Auch den St. Gallern bleibt schliesslich der Beitritt zur Helvetischen Republik von Napoleons Gnaden nicht erspart. Die französische Besatzung dauert fast vier Jahre. 400 Soldaten leben gegen bescheidenste Entschädigung in Arbon und Umgebung und im roten Haus und im <Ochsen> wohnen ihre Offiziere als kaum willkommene Gäste.

1835 kauft Franz Xaver Stoffel das rote Haus. laut Grundbuch <*samt Garten, Waschhaus mit angebautem Schopf und Stallung, Treibhaus und Ziehbrunnen*>. Als Schlossbesitzer seit 1807, gründet er die Seidenbandweberei Stoffel & Söhne im Schloss, mit zeitweise 200 Beschäftigten die erste eigentliche Fabrik am Platz. Kunstvoll bestickte Seidenbänder finden ihre wohlhabende Kundschaft europaweit, insbesondere in den Kolonien in Afrika, Indien, Ostasien, Südamerika. Wie die Mayr tauchen die Stoffel während Generationen immer wieder als Lokalpolitiker auf, als Stadtammänner, ebenso als Diplomaten, Unternehmer, hohe Offiziere im In- und Ausland. So gründet einer aus der Stoffel-Sippe um 1830 die Französische Fremdenlegion und er ist der erste Kommandant im eroberten Algerien. Ein anderer – Oberst und Regimentskommandant - ist beim Russland-Feldzug Kaiser Napoleons I. dabei, auch beim Rückzug bis zur bitteren Niederlage in Waterloo. Zu den letzten Bewohnern der Stoffel im roten Haus gehört aus dritter Schloss-Generation der Jurist Dr. Severin Stoffel – Regierungsrat, Nationalrat und Direktionspräsident der Gotthardbahngesellschaft. Vor der Wahl in die hohen Ämter führt er eine Anwaltskanzlei im Haus. Beat Stoffel aus vierter Generation verkauft es 1902 mit dem Garten bis zur alten Apotheke der katholischen Kirchgemeinde. Kaufpreis 90‘000 Franken. Beat baut für sich den Weidenhof in Steinach und gründet nebst anderen Maschinen- und Textilfabriken die Hügli Nährmittelfabrik in Arbon. Der kürzlich verstorbene Dr. Alexander Stoffel ist sein Enkel, ebenso Mario Stoffel, Unisto AG Horn. Es werden offenbar noch in den Zeit von Beat Stoffel kleine Wohnungen oder einzelne Zimmer vermietet. Jedenfalls lebt in den 1890er Jahren mit Pater Augustin Dinkel der letzte Chorherr und Kellermeister des ehemaligen Augustiner Klosters Kreuzlingen (heute Kantonspital) im roten Haus. Als junger Pater wird er nach der Klosterauflösung im Jahr 1847 Pfarrer von Altnau und ist seit 1871 Kaplan in Arbon. Die Kaplanei steht oben im Winkel Hauptstrasse/Hafenstrasse, wird wegen dem Ausbau der Hauptstrasse abgetragen … und an der Pestalozzistrosse 4 wieder aufgebaut. Dort steht das Haus immer noch. Mit dem Hinschied von Pater Augustin im Jahr 1897 erfüllt sich quasi die personelle Geschichte von tausend Jahren Thurgauer Männerklöster im Roten Haus. Nach ihm wohnen denn im 20. Jahrhundert ständig in der Regel nebst dem Pfarrer zwei Vikare im so genannten oberen Vikars-Stock.

Auslöser für den Kauf des roten Hauses ist der Bau des Posthofs. Ein ganzes Quartier wird abgebrochen, unter anderen auch das bisherige Pfarrhaus am Standort der neuen Post. Pfarrer

Dr. Joh. Georg Züllig – ein Romanshorner - zügelt als erster hinüber ins neue Pfarrhaus, ein allseits beliebter Seelsorger, unterstützt vom erwähnten Pater Augustin. Mit ihm wohnt auch der erste Italiener Seelsorger im Pfarrhaus. Don Cesare Tresoldi ist offenbar auch ausserhalb der Kirche ein lebhafter Einwanderer. 1902 berichten die Zeitungen landesweit ausführlich vom so genannten Italiener Krawall. Ein Streit unter Südländern in einer Beiz an der Landquartstrasse artet mehrmals in heftige Keilereien mit demoliertem Mobiliar aus. Am dritten Abend dann die Arboner Feuerwehr und ein Dutzend aufgebotene Polizisten auf der einen, die Italiener im Krach wieder vereint auf der anderen Seite. Mehrere Verletzte. Nach Don Cesares Schlichtungsversuch schmieren sie in grossen blutroten Buchstaben <*Morte al Tresoldi*> auf die Pfarrhausmauer. Lynchjustiz in Arbon.Vor Gericht besänftigen sich dann die hitzigen Gemüter.

Pfarrer Zülligs Publikationen über die lokale Kirchengeschichte sind anerkannte Quellen für Historiker. So beschreibt er die Wallfahrten zum Kreuzaltar <*mit weit über 2000 Gläubigen, so viele, dass man ausserhalb der Kirche noch einen Altar aufstellte*>, und er beklagt 1880, dass <*heute nur noch die Pfarreien Rorschach, Goldach, Mörschwil, Tübach Horn, Steinach und Berg gleichzeitig am Heiligkreuztag nach Arbon pilgern.“* … Immerhin! Er macht archäologische Grabungen beim damals noch freistehenden Kirchturm, Aufgrund der Bautechnik deutet er ihn als Teil der spätrömischen Festung Arbor Felix, … und das 70 Jahre vor dem wissenschaftlichen Beweis im Jahr 1957.

Als Präsident der paritätischen Kirchenvorsteherschaft Ist Pfarrer Züllig 1895 federführend beim Abbruch des hölzernen Obergaden des Kirchturms – ein Turm wie Sie ihn im Nachbardorf Berg sehen – und dem Aufbau des heftig umstrittenen heutigen Glockenturm. Da versucht sich im <Oberthurgauer> ein Leserbriefschreiber als Poet: <*Wenn etwas malerisch ist in Arbon, so ist es der Kirchturm, der zur modern und geschmackvoll gebauten Kirche etwa passt wie der ausgefranste Helm des Don Quichote zu einem tadellos gebügelten Frack, und gewiss ist noch kein Besucher an dieser klassischen Stätte vorübergegangen, ohne zu fragen, warum denn allein der Turm so vernachlässigt dastehe in seinem verwitterten Steinkleid und oben nur mit einem dürftigen Bretterverschlag.*> Der Schweizer Anzeiger für Altertumskunde ist anderer Meinung: <*Die Arboner sind drauf und dran, eine bodenlose Dummheit zu begehen. Ein neuer Kirchturm ist beschlossene Sache. Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.*>

1905 zieht Pfarrer Leonz Wiprächtiger aus Hergiswil b. Willisau im Pfarrhaus ein. Das stürmische industrielle Wachstum in der Arbeiterstadt mit seinen Licht- und Schattenseiten, der erste Weltkrieg, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot, Existenzsorgen für Viele, prägen seine Amtsjahre. Sein Wirken in Arbon geht weit über die eigentliche Seelsorge hinaus. Soziale Hilfswerke für Bedürftige werden früher als private Organisationen aufgebaut. Fast überall ist Herr Wiprächtiger die treibende Kraft, da und dort auch Präsident, quasi ein erster unbezahlter Chef des Arboner Sozialamtes. Für seinen öffentlichen Einsatz verleiht ihm die keineswegs katholisch-lastige Bürgergemeinde das Ehrenbürgerrecht. Bemerkenswert ist Pfarrer Wiprächtigers Weitsicht in der Seelsorge. Schon in den 20er Jahren denkt er laut über eine Kirche in Roggwil nach. 1932 weiht er die heutige Orgel ein, ist federführend beim Bau des Vereinshauses, das dann sein Nachfolger Josef Hofmann 1935 – kaum ins Pfarrhaus gezügelt - einweihen darf, mutige Investitionen in den 1930er Krisenjahren.

Seit 1911 – Arbon hat gut 10‘000 Einwohner – verhandeln beide Kirchgemeinden erfolglos über die Auslösung der Evangelischen aus der paritätischen Martinskirche. Den Katholiken ist die verlangte Auslösungssumme zu hoch. Sie plant schliesslich eine Art Filialkirche. Die Kirchgemeindeversammlung beschliesst den Kauf der alten Apotheke als zukünftigen Bauplatz, ein umstrittenes Projekt. Unmittelbar vor dem Gang aufs Grundbuchamt fädelt Pfarrer Wipräch-

tiger – dank Adolph Saurer just im Pfarrgarten einen Handel ein, der vielleicht nur wenigen bekannt ist. In einem Vortrag – lang nach dieser Episode berichtet er folgendes: <*Da kam Papa Saurer in den Pfarrgarten und erkundigte sich über die ganze Sachlage. Wie staunten wir, als er versprach, jeder Konfession 50‘000 Franken zu geben, wenn bis Mai 1919 die Angelegenheit vertraglich geregelt werde, auch übernehme er die alte Apotheke gemäss Kaufvertrag. Erfreut stimmten wir zu und mit den Evangelischen wird das Gespräch wieder aufgenommen. Erneut sind die Diskussionen um die Auslösungssumme der Bremsklotz in den Verhandlungen. Da wurde Herr Saurer der Retter in der Not, Er sagte durch einen schriftlichen Akt weitere 25‘000 Franken zu, ebenso viel auch den Evangelischen und ihnen schenkte er auch noch den Bauplatz auf dem Bergli. Nun ging‘s vorwärts. … Herr Saurer wollte, dass die Martinskirche den Katholiken verbleibe.*> Als Unternehmer klaren Terminen verpflichtet verlangt er erneut eine vertragliche Lösung innert Jahresfrist und man wird auch umgehend handelseinig. Die katholische Kirchgemeinde zahlt 425‘000 Franken für die Auslösung, das ist gut ein Drittel der Baukosten der neuen evangelischen Kirche. Dem noblen Spender ist die Teilnahme an der Einweihung 1924 nicht mehr vergönnt; Herr Saurer stirbt kurz nach den bemerkenswerten Verhandlungen im Pfarrgarten im Februar 1920.

Mit Josef Hofmann aus Frauenfeld zieht 1935 der dritte Pfarrer ins rote Haus ein. Die Vorkriegsjahre, der zweite Weltkrieg, in Sicht- und Hörweite der Kriegsereignisse ennet dem See, Nazi-Wühlmäuse und auch Arboner Mitläufer in der Arbeiterstadt sind ein steiniger Acker für den jungen Pfarrer Hofmann. Älteren Jahrgängen ist er als ernster Seelsorger in Erinnerung, ein Gentleman mit eher konservativer Grundhaltung, ein scharfer Gegner sozialistischer Politik, jahrelang auch Mitglied in beiden Schulbehörden. Weniger bekannt bleibt sein stilles Wirken im Pfarrhaus. Aus einem Nachruf aus berufener Feder ein Zitat: <*Das Pfarrhaus wurde bald zu einer Zufluchtsstätte für viele Menschen, die dort geistige und materielle Hilfe suchten. Niemand weiss, welche Summen aus seiner Privatschatulle in die Hände von ungezählten Bedürftigen wanderten, wie noch viel mehr geistlichen Trost des frommen und edlen Priesters sie entgegennehmen durften.*>. Nach einer heimtückischen Krankheit stirbt Pfarrer Hofmann 1956 – erst 56-jährig – im Pfarrhaus. Bemerkenswert bleibt sein sichtbares, eigentliches Lebenswerk, die umfassende und mutige Innen- und Aussenrestaurierung der Pfarrkirche in den Jahren 1951-53. Langhaus und Chor werden rigoros ausgeräumt, auch die hohen neugotischen Altäre aus dem 19. Jahrhundert verschwinden. Die einfache künstlerische Ausstattung entspricht dem neuen Zeitgeist, erinnert vielleicht ungewollt an die paritätische Vergangenheit des Kirchenschiffs. Pfarrer Hofmanns Nachfolger haben dies bei den Innenrenovierungen in den Jahren 1986 und 2013/14 behutsam respektiert.

Die segensreiche Amtszeit von Pfarrer Josef Frei 1957 bis 89, für mich ein unermüdlicher, in allen Kreisen beliebter Seelsorger rund um die Uhr, ist vielen unter Ihnen bekannt. Unmittelbar vor seinem Umzug von Basel nach Arbon möchte er die beiden Vikare, die Herren Brunner und Brenni doch noch kennenlernen. Er lädt sie ein ins 1. Klasse-Buffet Zürich ein. Vikar Brenni erinnert sich: <*Guten Abend Herr Vikar … äähh … oder Herr Pfarrer in spe, stottere ich, mich an die stets vornehme Distanz zu Pfarrer Hofmann in der Sie-Form erinnernd. Mach‘s nicht kompliziert, du bist der Paolo und ich bin der Sepp! Mit dem Kari Brunner bin ich ja schon von früher per du. Wir reichen einander die Hand und bestellen Schnecken, ein Lieblingsmenü des zukünftigen Pfarrers von Arbor Felix*.> Mit dem Bau der Otmarkirche Roggwil 1963 und der Innenrestaurierung der Martinskirche 1986 gehen Herzensanliegen Josef Freis in Erfüllung. Auch herbe Enttäuschungen wie die Ablehnung seines bevorzugten Projektes <Rubin> für das Pfarreizentrum bleiben ihm nicht erspart. Der Wunsch nach einem vielseitig nutzbaren Pfarreizentrum bleibt weiterhin ungebrochen. Pfarrer Freis enge Freundschaft mit dem evangelischen Kollegen Andreas Gantenbein – beide kennen sich als Feldprediger-Hauptmänner seit Jahren – wirkt

nach aussen segensreich in gemeinsamen Anlässen beider Konfessionen und ökumenischen Gottesdiensten. Andreas Gantenbein, dem der regelmässige gemeinsame Jass im Alterssitz am Untersee fehlt, schreibt ihm: <*Da Du im Unterschied zu mir nicht einfach Deine Frau mitnehmen kannst, so nimm wie früher einen Deiner Adlaten, einen Vikar oder den Mesmer Xaver mit. Dann habe ich noch den nicht ganz bescheidenen Wunsch, noch einmal in Deinen Weinkeller hinuntersteigen zu dürfen. Er ist das einzige, was mich bei Dir an Friedrich Dürrenmatt erinnert.*>

Der Kreis rund ums rote Haus schliesst sich.

Nach mehr als zwei Jahren ohne gewählten Pfarrer nach Josef Frei wohnen seit 1991 seine Nachfolger Leo Rüedi und Beda Baumgartner im roten Haus, wenn auch nur kurze Zeit. Dem zweiten Projekt für ein neues Pfarreizentrum mit Einbezug der alten Apotheke nach deren Rückkauf von Saurer stimmen die Kirchbürger 1992 zu. Eine sanfte Renovierung des roten Hauses ist Teil des Pfarreizentrumprojektes. Der erste Stock dient nun mit Gruppenräumen. In das obere Geschoss ziehen die Mesmer-Familien ein, als erste Rüedes, nach Ihnen die Familie Blasevic. Und seit der Einweihung 1994 ist die alte Apotheke das neue Pfarrhaus, für Leo Rüedi und Beda Baumgartner bis 2010, und nach ihnen für Herrn Pfarrer Henryk Walczak. Zwei Arboner Urgewächse möchte ich am Schluss noch erwähnen. Sie wohnen zwar nicht im roten Haus. Die beiden Pfarrer Toni Hopp und Georg Schmid kehren im Ruhestand in ihre Heimatstadt zurück. Und für beide ist es eher ein freiwilliger Unruhestand, sind sie doch bis ins hohe Alter weiterhin wertvolle Stützen in der Seelsorge. Toni Hopp habe ich zudem als anerkannten Forscher der Thurgauer Kirchengeschichte kennen- und schätzen gelernt. Nebst anderen Publikationen und geschichtlichen Vorträgen schreibt er ein Buch mit der Überschrift <Gottes Männer im Thurgau,> die Geschichte der Dekanate, Priester und Pfarreien im Thurgau vom Mittelalter bis heute, herausgegeben vom Historischen Verein Thurgau im Jahr 2001.

Anrede
Mittlerweile dürfte sich nach meinem Rückblick auf die Geschichte des roten Hauses und seine Bewohner allerhand musealer Staub angesammelt haben. Beim offerierten Umtrunk, wo vielleicht in geselliger Runde noch die eine oder andere Frage auftauchen wird, können Sie ihn nach dem musikalischen Schlussbouquet von Dieter Hubov gehörig hinunterspülen.